

Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Ein Seemannstraum.

Zur Warnung für junge Binnenländer nach eigenen
Erlebnissen erzählt von H. S. — B.
(Fortsetzung.)

Um acht Uhr wieder die andere Wache unter Deck bis zwölf Uhr; so ein Tag wie alle Tage, es war eigentlich genug Zeit zum Schlafen, aber oft gestört durch Sturm und dann auch stets so kurz, daß man im besten Schlafe gestört wurde. Das Einschlafen ging freilich stets schnell, da man müde genug war; am Tage gab es immer Arbeit und war nichts in den Segeln zu thun, so gab es auszubessern. Ein Mann stand immer je eine Stunde am Steuer; nöthigenfalls wurde das Schiff angestrichen und da der Anstrich meist durch Wasser verunglückt, da haben wir das ganze Schiff inwendig dreimal angestrichen. Arbeit muß auch sein, sonst entstehen leicht Revolten bei der unbeschäftigten Mannschaft.

In der Nacht standen wir nur am Steuer oder arbeiteten in den Masten; im Uebrigen konnten sich die Matrosen ausruhen, wir Jungen aber mußten vorn auf dem Ausguck stehen. Der andere Junge war krank und schlief deshalb dabei immer ein; er bekam schließlich eine Handspeiche (ein langes starkes Holz) in die Hand und mußte dies schulternd ohne sich anzulehnen auf der Back (eine Erhöhung an der Schiffsspitze ohne Bordwand) stehen, so daß der Schlaf ihm bei einer überschlagenden Welle den Tod im nassen Grab gebracht hätte.

Unser Schiff war alt und ein sehr schlechter Segler; neun Knoten (4 1/2 Stunde) war beim günstigsten Winde das Meiste, während guter Clipperschiffe fünfzehn bis siebzehn Knoten oft laufen; alle Tage wurde mehrere Male gelogt, um die Schnelligkeit zu bestimmen, außerdem bei klarem Sonnenschein vom Capitän und ersten Steuermann die Stellung, wo wir uns befanden, bestimmt. Das Log bestand damals aus einem dreieckigen Stück Holz, an dem drei kleine Faden in eine lange starke Schnur ausliefen, an welcher in bestimmten Entfernungen Lappen befestigt waren; auf ein Zeichen wurde das Holz über Bord geworfen, eine Sanduhr umgekehrt und sobald diese abgelaufen, wird die Schnur angehalten; wieviel Lappen in See waren, soviel Schiffsmellen (gleich einer englischen Meile oder einer halben Stunde) ist das Schiff in der Stunde durchlaufen. In den letzten Jahren hat man auf allen Kriegsschiffen und Dampfern viel vervollkommneter Log-Instrumente; eine gut geschlossene

Metallhülse hängt den ganzen Tag im Wasser und eine Uhr im Innern zeigt dann genau an, wie viel Meilen das Schiff seit der letzten Abnahme durchlaufen ist; dies ist natürlich viel sicherer, da die Schnelligkeit besonders bei Segelschiffen doch sehr oft wechselt.

Das Schiff selbst war ungefähr 120—130 Fuß lang und 30 Fuß breit; es hatte als „Barke“ außer dem üblichen Bugspriet (der vorn schräg hinaus strebende Mast, welcher durch den Klüverbaum verlängert das Borstengensstagseil (Segel), Klüver und Buteenklüver (Außenklüver) trug) noch drei Masten wie das sogenannte Vollschiß oder bei der Marine die Fregatte oder Corvette (die letztere unterscheidet sich nur durch die Größe und daß eine Fregatte außer der Batterie am Deck eine Lage Kanonen im Zwischendeck führt, die Corvette aber nur an Deck), wo jeder Mast aber 4—5 Raafsel trägt, wogegen die Barke nur am ersten und zweiten Mast (den Fock- und Hauptmast) je 4 Raafsel führt, am dritten bedeutend niedrigeren — den Besahnmast aber nur im Plattdeutschen Schraatseils genannte Segel (englisch „for am aft sails“) und zwar Besahn- und Gaffeltopseil. Der Fockmast trug: Fockseil, Vormarsseil, Borbramsseil und Boccohal, der Hauptmast: das große Seil, das Marsseil, das Bramseil und Royal. Außerdem befinden sich noch zwischen Fock- und Hauptmast zwei Stängenstagselle, zwischen Haupt- und Besahnmast das Schoonerseil (auch Sturmseil genannt). Noch giebt es sogenannte Leeseils, kleinere Segel, welche bei gutem und nicht zu starkem Winde (meist in Lee, d. i. die Seite wohin das Schiff vom Drucke des Windes sich hinneigt, gesetzt; nur bei vollem Winde von rückwärts können auf beiden Seiten Leesegel gesetzt werden, dann ist aber das große Segel des Hauptmastes verkürzt oder ganz festgemacht), an die die Raaen verlängernden Spieren bei den untersten drei Segeln des Fockmastes und den mittelften zwei Segeln des Hauptmastes befestigt werden.

Vorn an der Spitze des Schiffes ging die von einem Bretterhause überdachte Stiege hinab in unsere Wohnung; man mußte vorsichtig rückwärts gehend die ausgetretenen Stufen hinabsteigen. Unser „Logis“ war ungefähr 9—10 Fuß lang und 7—8 Fuß breit; durch den Tisch, in der Mitte festgemacht, und den acht Seemanns-Risten darum war der Raum so ausgefüllt, daß man, auf den Risten sitzend, kaum Platz hatte, um die Füße stellen zu können. An drei Seiten unseres Wohnraumes liefen im Bogen zwei Reihen Cojen, aus 3 Fuß breiten und 6 Fuß langen Bretterverschlügen bestehend, für deren

Inneres Jeder selbst sorgen mußte. Außerdem war nur ein kleiner Schrank vorhanden, in welchem das Geschirr, Brot und meist ranzige Butter aufbewahrt wurde.

Zum Zwischendeck führten zwei mit Lattenverschlägen überbaute, roh gezimmerte Treppen und zwar in der Vorderlücke vor dem Fockmast und in der Hauptlücke zwischen Hauptmast und den über der Capitänscajüte erhöhtem Hinterdeck (Asterdeck). Dies waren auch die einzigen Zugänge für Luft und Licht nach dem Zwischendeck, weshalb darin ein Halbdunkel herrschte und die Luft nichts weniger als rein war. Das Innere des Zwischendeckes und die Leiden einer Sturmnacht darin habe ich schon geschildert; für die Reinigung hatten die Passagiere selbst zu sorgen.

Die Nahrung der Passagiere bestand abwechselnd in Reis, jedoch mehr Wasser als Reis, mit dem schlechten Salzfleisch, Erbsen mit Speck und Graupen mit Salzfleisch; außerdem früh für jede Person ein halber Liter Wasser und Abends ein Topf Wasser zum Thee. Geschirr mußten sie selbst haben.

Die Capitän-Cajüte bestand aus einem hübschen, aber ziemlich kleinen Speisesalon mit Oberlicht, 5 bis 6 ganz kleinen Kammern mit verschließbarem Seitenlichte für den Capitän, seine Frau nebst zwei Kindern, die zwei Cajüten-Passagiere, sowie ein Logis mit zwei Cojen für die Steuerleute, und aus der Stewardspintje. Die Tafel der Cajütenbewohner bestand theils aus in hermetisch verschlossenen Blechbüchsen aufbewahrten und frisch aufgelochten Gewürzen, theils aus frischgeschlachteten Hühnern zc.

Die Küche oder Cambüse des Schiffes war zwischen dem Fockmast und dem großen Boote angebracht. Ziemlich klein, war sie nur eben eingerichtet, um die Cajütenbewohner und die Mannschaft mit Nahrung zu versorgen; für die Passagiere war deshalb daneben von Holz und Ziegeln eine besondere Küche mit zwei großen Kesseln gebaut!

Das Steuerruder des Schiffes bestand aus einer aufrecht stehenden, mit Handgriffen ringsum versehenen Scheibe. Eine darin festgemachte Eisenstange drehte am anderen Ende mittelst einer Winde zwei darauf laufende Ketten, wodurch das Steuerruder regiert wurde. Vor der Steuerscheibe war ein Holzkasten angebracht, in welchem zwei ziemlich große Compassen schwebend befestigt waren, so daß sie stets in einer horizontalen Lage blieben. Außerdem war noch eine Uhr darin, nach welcher an einer Glocke hinter dem Steuer die Glaasen geschlagen wurden (eine Wache vier Stunden oder acht Glaasen, demnach wurden bei der ersten Stunde zwei Glaasen geschlagen, acht Glaasen wurden an einer Glocke vorn über unserm Logis wiederholt!)

Unsere beiden, rothangestrichenen Anker waren von ziemlicher Größe und Schwere; an der sehr starken Ankerkette festgehalten, hingen sie vorn an beiden Seiten des Schiffes.

Um das etwa hineinströmende Wasser aus dem untersten Raume, in welchem die Trinkwasserfässer und der Ballast lagen, herauszubringen, waren beim Hauptmaste zwei Handpumpen angebracht, welche alle Tage ein Mal in Bewegung gesetzt wurden! —

Zwei Kanonen waren in der Nähe befestigt, deren ganz verrostete Mündungen wohl noch nie Lob und Verderben gesprüht hatten; sie sollten auch nur zu Nothschüssen dienen. Außer diesen befanden sich nur noch zwölf alte, verrostete Piken, welche blank zu bringen uns oft und viel Arbeit kostete, am Bord, am unteren Theile des Besahnmastes angebracht.

An Thieren hatten wir außer den schon genannten Hühnern noch zwei Schweine, deren Ställe glücklicherweise vom Koch selbst gereinigt wurden, da er der Ansicht war, wir würden sie nicht gut versorgen, und einen Hund. Dieser gehörte dem Obersteuermann, und war ein schmutziger Pudel; seine Treue bewahrte er aber nicht seinem Herrn, sondern dem Capitän, da er von Ersterem mehr Prügel als Futter bekam. Wurde er vom Obersteuermann gerufen, so kroch er, am ganzen Körper zitternd, rückwärts und bekam nun erst recht Schläge.

Für etwaige Unglücksfälle standen uns drei Boote zur Verfügung, welche kaum mehr als dreißig Personen fassen konnten. Das große Boot auf Deck zwischen Fock- und Hauptmast für höchstens fünfzehn bis zwanzig Personen; zwei kleine Boote, hübsch und leicht gebaut, deshalb kaum im Sturme zu gebrauchen, hingen an den Seiten des Hinterdeckes, konnten bei ruhigem Wetter schnell in See gelassen werden, faßten aber kaum mehr als je acht bis zehn Personen und zerschellen gewöhnlich im Sturm beim Herniederlassen. Da die Mannschaft außer dem Capitän, Ober- und Untersteuermann aus dem Koch, dem Zimmermann, dem Segelmacher, sechs Matrosen, drei Leichtmatrosen und drei Jungen bestand, so hätten die Boote für uns und die Cajütenpassagiere zugereicht; wo blieben aber bei Gefahr in offener See die 120 Zwischendeckspassagiere? Mehr als 100 Menschen wären hilflos am Bord zurückgeblieben und die Boote trotzdem so überfüllt, daß sie nicht lange die See halten konnten!

Doch nun genug mit der Beschreibung des Schiffes und seiner Bewohner! —

Ich war gekommen bis zur Fahrt an der englischen Küste und zum Umschlagen des Windes. Wir segelten dann oder richtiger wir lavirten (d. i. wir fuhren, da der Wind nicht gerade zu fahren erlaubte, im Zickzack „bei dem Winde“) immer höher an der Küste Groß-Britanniens hinauf und erreichten nach zweiundeinhalbzigjähriger Fahrt die schottischen Orkney-Inseln. Die wenige Vegetation und die starrenden Felsen ließen dieselben in ziemlich trostlosem, unbewohnbarem Zustande erscheinen; trotzdem werden sie Sommer und Winter von Fischern bewohnt, deren Nahrung nur aus Fischen oder aus dem besteht, was sie für dieselben von vorbeifahrenden Schiffen empfangen. Auch an unserm Bord kamen in ihren kleinen Schiffen vier dieser Inselbewohner und führten uns eine Anzahl sehr großer und schöner Fische zu, die den Cajüten-Passagieren gut mundeten, für uns aber nicht vorhanden waren. Die Fischer empfingen dafür von uns einige Stück unseres so schlechten Salzfleisches, zwei Paar alte Stiefeln und einige andere gebrauchte Kleidungsstücke.

Sehr hübsch war es, den Spielen der Delphine (platt Svinefisch) zuzusehen, die sich häufig vor

unserem Bug tummelten und durch ihr grazioses Durcheinandersfahren ein reizendes Bild bieten. Sie sind von ziemlicher Größe, fünf bis sechs Fuß und noch mehr, schwimmen ausgezeichnet, haben auch sehr wohlschmeckendes Fleisch. Der Capitän wollte einen solchen Fisch fangen, ließ eine Harpune mit Stange und langem Seile versehen und stellte sich beim Bugspriet auf; als ein Fisch in fliehender Eile vorbeischoß, warf er die Harpune und traf auch gut; ich sollte in diesem Momente die Leine festbinden, war aber so Feuer und Flamme, daß ich den richtigen Augenblick versäumte, der Fisch fuhr mit saufender Gewalt unter das Schiff, die Harpune löste sich und ich bekam das dieses Mal wohlverdiente Donnerwetter!

Gegen ziemlich widrigem Winde, der uns auf der ganzen Fahrt fast nicht verließ, steuerten wir nun hinaus in den atlantischen Ocean. Sturm und Regen wechselten fortwährend und schienen sich nur dann von uns trennen zu können, wenn sie einem undurchdringlichen Nebel Platz machen wollten. Es sah schön aus, wenn die colossalen Nebelmassen über dem unendlichen Ocean dahinwogten, bald aber hatten sie das Schiff umfassen und man konnte oft auf zehn Schritte nichts erkennen. Dabei war es oft bitter kalt und ich fror entsetzlich in meinen ungenügenden dicken Sachen!

Ziemlich selten sahen wir in weiter Ferne auf unserer etwas nördlichen Fahrt vorbeifahrende Dampf- und Segelschiffe; nur einmal kamen wir mit einem englischen Passagierschiff in Hörweite zusammen. Wir konnten hierbei so recht deutlich sehen, daß so schlecht das Leben der Passagiere auch bei uns war, die Passagiere auf englischen Schiffen es doch noch weit schlechter hatten; dicht bei uns wendete das Schiff, die Matrosen, welche auf jener Seite dadurch zu thun bekamen, wo die Passagiere uns zu betrachten standen, nahmen sich nicht erst die Mühe, durch Zuruf Platz zu schaffen, sondern rissen sämmtliche, die ihnen im Wege standen, ohne Umstände hinweg und schleuderten sie nach rückwärts, ohne auf Geschrei und Klagen im Mindesten zu achten! —

Da es mir unmöglich ist, die einzelnen Begebenheiten auf unserer Ueberfahrt der Reihe nach zu beschreiben, so werde ich dieselben bunt durcheinander mittheilen, so weit sie in meinem Geiste klar und deutlich von mir stehen.

Wir waren noch keine Woche in See, als wir bereits durch Feuer Schaden erlitten. Die schon beschriebene Passagiertüche, aus Holz und Ziegelsteinen gebaut, war unter dem Feuerherde durchgebrannt, das Feuer hatte bereits das Deck erfaßt, als es erst bemerkt wurde. Durch tüchtiges Löschen wurde der Brand durch die ganze Mannschaft und einzelne Passagiere in einigen Stunden gelöscht, jedoch wiederholte sich derselbe auf gleiche Weise noch zweimal, bevor wir New-York erreichten. Ich habe das eine Mal drei bis vier Stunden auf der Bordwand gestanden und mit einem Eimer an einem langen Seile Wasser aus dem Meere geschöpft; die vollen Eimer schnell heraufzuziehen war eine große Anstrengung und ich begreife heute noch nicht, wie ich junger Bursche dies so lange ausgehalten; die Aufregung ließ das Schwere der Arbeit vergessen. —

Drei Wochen vor New-York wurde im Zwischenbed ein Knabe geboren; schon nach zwei Tagen starb er aber wieder und wurde den andern Morgen früh vier Uhr ohne alle Feierlichkeiten in einem mit Steinen beschwerten rohen Holzkasten in's Meer versenkt. Auch die einhalb bis ein Jahr alte Tochter unseres Capitäns starb eine Woche vor Ankunft, wurde aber mit nach New-York genommen, dort einbalsamirt und wie wir erst bei Rückkunft in Bremen erfuhren, da die abergläubischen Matrosen eine Leiche nicht gern am Bord haben, nach dort mit zurückgenommen, um in der Heimathsgrube begraben zu werden. — In der Nacht vor New-York hatten wir in der Mitternachtswache einen Fall in's Meer bemerkt, ohne uns dies erklären zu können, früh fehlte ein fünf- und zwanzigjähriges Mädchen, welches allein nur mit ziemlich weitläufigen Verwandten auf dem Schiffe gewesen und schon während der ganzen Fahrt tief melancholisch war.

Ein mit uns beiden Neulingen auf See (der dritte Junge hatte bereits eine Fahrt nach Westindien mitgemacht) getriebener derber Spaß oder richtiger unsere Schiffstaupe erregte den Sonntag vor New-York, an welchem wir zum ersten Male schönes Wetter hatten, sowohl die Heiterkeit der Mannschaft als der Passagiere im höchsten Grade. Schon lange vorher hatte der Zimmermann mit den Matrosen gewettet, er wolle uns Beide so im Schiffe verstecken, daß wir nicht aufgefunden würden. An diesem ersten schönen Tage kam die Wette endlich zum Austrag. Ich, ganz neuwaschen angezogen, mußte mit dem Zimmermann und einem Matrosen an Deck bleiben, während die Uebrigen hinunter geschickt wurden; nach kurzem Hin- und Herreden, holten sie einen großen Kartoffelsack, in welchen ich hineinsteigen sollte; obgleich schon etwas stutzig, ging ich doch in die Falle in der Erwägung, daß man mich, wenn sie, wie sie angaben, mich zwischen die vielen Kartoffelsäcke und unter das Segelwerk in's große Boot gelegt hätten, schwer finden konnte. So aber wurde ich, fest in den Sack gebunden, gleich langseits auf Deck gelegt, wo ich wohl oder übel ruhig liegen bleiben mußte. Die Anderen kamen nun herauf, liefen unter Schreien hin und her, stießen auch recht kräftig an meinen Sack und thaten Alles, um mich glauben zu machen, sie suchten mich; plötzlich aber ergoß sich über mich eine wahre Sündfluth von Meerwasser, ich schrie und strampelte auf's Entsetzlichste und stieg vollständig durchnäßt unter dem Gelächter der Passagiere und der Mannschaft aus meinem nassen Versteck, um mich mit Mühe infolge meiner schlechten Ausrüstung trocken zu kleiden. Der andere Junge empfing eine ähnliche Taufe und wir wurden Beide noch auf der ganzen Reise oft das Stichblatt für die Matrosenwitze!

In einer Nacht kam plötzlich fürchterlicher Sturm mit Strömen von Regen; die Segel standen noch Alle, ein Befehl folgte dem andern und ich mußte als größter und gewandtester Junge in gewohnter Weise allein hinauf, um den großen Royal, das oberste Segel am großen Mast, festzuschlagen. Der Sturm kam von der Seite und drückte das Schiff oft bis zu den Raaspijen in's Meer, so daß ich Mühe hatte, mich auf dem schwankenden, dünnen

Raufsteine, welche im Bogen unter jeder Maae hängt, festzuhalten, mich trampfhaft an der Maa ankam-
mend; dabei war die Maa, wie dies beim Fest-
machen der Segel geschieht, nicht nur tiefer
gelassen, sondern auch rechtwinklich mit dem Mast
gezogen, so daß der Wind das lose Segel ziemlich
von vorn packte und das vom Regen triefende über
mich zusammenschlug. Die Schooten, mit welchen
die Enden der Segel zur Maa hinaufgezogen werden,
waren nicht fest genug angezogen; ich mußte des-
halb wieder halb hinunterklettern und wenigstens
eine viertel Stunde rufen, bis ich gehört und der
Fehler wieder verbessert wurde; dann brauchte ich
noch eine volle Stunde, um das Segel zu bewältigen,
früher durfte ich nicht zurück: als ich hinunter kam,
sollte ich für das lange Verweilen bestraft werden,
der Steuermann rettete mich aber, da er in der
Eile das lange vergebliche Rufen gehört hatte. —

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— Wie wir schon wiederholt gelegentlich bemerkt
haben, müssen vom 1. Januar l. J. an alle
Schantgefäße, in welchen Wein und Bier verschenkt
wird, mit einem Füllstrich und mit der Bezeichnung
des Inhaltes nach Litern versehen sein. Der
Termin, an welchem das vor fast 2 Jahren
erlassene Gesetz in Kraft treten soll, ist deshalb so
weit hinausgeschoben worden, um den Wirthen den
Uebergang zu erleichtern und ihnen Gelegenheit
zu geben, den Borrath an Gläsern und Flaschen
nach und nach durch solche zu ersetzen, welche den
Vorschriften des Gesetzes entsprechen. Wie aber
jeder Besuch einer Restauration lehrt, haben sich
die Wirthe bis jetzt um die Bestimmungen des
neuen Gesetzes wenig oder gar nicht gekümmert;
selbst solche Wirthe, welche sich neues Inventar
beschafft haben, führen solche Gläser, welche sie nach
wenigen Monaten bei Seite stellen oder für einen
Spottpreis wieder verkaufen müssen. Nach dem
1. Januar 1884 dürfen die bisherigen Schantgefäße,
wenn sie nicht den neuen Bestimmungen entsprechen,
nicht mehr benutzt werden; Verstöße gegen das
Gesetz werden bestraft. Es liegt daher im eigenen
Interesse der Wirthe, sich rechtzeitig einzurichten,
namentlich aber Gefäße in den bisher üblichen
Größen nicht mehr anzuschaffen. In Zukunft sind
nur Schantgefäße zugelassen, deren Inhalt einem
Liter oder einer Maßgröße entspricht, welche vom
Liter aufwärts durch Stufe von $\frac{1}{2}$ Liter, vom Liter
abwärts durch Stufen von $\frac{1}{10}$ Liter gebildet werden;
die zulässigen Größen sind also 1, $1\frac{1}{2}$, $2\frac{1}{2}$ u. Liter,
ferner $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{10}$ u. Liter. Auch
Schantgefäße, deren Sollinhalt $\frac{1}{2}$ Liter beträgt, sind
gestattet. Alle anderen Maße sind ausgeschlossen.
Die Schantgefäße müssen mit einem den Sollinhalt
bezeichnenden Füllstrich und in der Nähe dieses
mit der Bezeichnung des Sollinhaltes ($\frac{1}{10}$, $\frac{1}{5}$ Liter u.)
versehen sein. Bei Gefäßen, welche einen ganzen
oder halben Liter Inhalt haben, braucht der
letzte nicht angegeben zu werden; der Füllstrich

muß aber trotzdem vorhanden sein. Nur solche
Gefäße, welche 10 Liter oder weniger Inhalt
haben, sind von den Bestimmungen des Gesetzes
ausgeschlossen, ebenso solche (Flaschen und Krüge),
welche fest verschlossen (versiegelt, oder fest verkorkt)
geliefert werden. Ueber den Abstand des Füllstrichs
vom obern Gefäßrande, sowie über den allenfalls
zulässigen Minderinhalt, die Fehlergrenze, enthält
das Gesetz genaue Bestimmungen. Zuwiderhandelnden
sind Geld- und Haftstrafen angedroht, welche sich
bis zu 100 Mark resp. 4 Wochen Haft steigern
können; außerdem werden die vorschriftswidrigen
Schantgefäße eingezogen. Diejenigen Wirthe, welche
Wein und Bier auschenken und sich nicht empfindlichen
Nachtheilen aussetzen wollen, mögen diesen Hinweis
beachten und sich auf den Tag, an welchem das
Gesetz in Kraft tritt, vorbereiten.

— Der „Nordh. Ztg.“ entnehmen wir folgenden,
von einem alten Practicus gegebenen Rath, welcher
bei der jetzigen Jahreszeit von Werth ist: Eßt
Grünes! Eßt tüchtig Salat! Eßt Gemüse! Eßt
Kettig u. s. w., alle, die ihr nicht nach
Marienbad, Rissingen, Ems u. s. w. fahren, eine
Badecur durchmachen könnt! Junges Gemüse,
besonders Salat, Kopf- und Feldsalat, sind nicht
nur sehr nahrhaft, geben Fleischansatz und Kraft,
sondern sie reinigen das Blut, ihr Genuß ersetzt
eine Art Badecur. Die Landwirthe wissen dies
längst; sie sehen, wie bei Grünfütterung des Viehes
dieses sich reinigt, darnach aber schön glatt und
rund wird und nach allen Seiten hin producirt.
Wie dort im Thierkörper, so bei uns in unserem
Körper. Und ihr Hausfrauen, die ihr das
erfrischende Grün, den saftigen Salat, zurecht macht
und aufischt, erhaltet in demselben die stärkenden
Kräfte und Säfte! Zerrupft ihr die Salatköpfe,
schneidet ihr die Blätter vom Kopfe ab, werft ihr
dann die Blätter und Herzstückchen in den Eimer,
in die Schüssel zum Waschen und Reinigen, so ist
das Beste des Salates dahin, schwimmt im Wasser
und kommt auf den Dung statt in den Leib. Die
Salatköpfe müssen ganz, ungerupft, gewaschen und
kurz vor dem Essen zerlegt und gemacht werden,
damit alle Kräfte in der Eßschüssel bleiben. Und
dann für den Mann nicht 5 bis 6 Blättchen,
sondern zwei Köpfe auf den Tisch, Mittags und
Abends, und ihr sollt einmal sehen, wie rosig und
blühend die Wangen werden! Versucht's nur einmal!
Laßt euch Abends eine Schüssel Salat und dazu
Spiegeleier machen, ihr werdet bald sehen, wie gut
es euch bekommt; aber 6 bis 8 Wochen lang. Ein
Bad nützt nichts, mehrere aber hintereinander
schaffen's. Im Fleischsaft giebt von Viebig 2,96
Procent lösliches Albumin an; der Feldsalat hat
2,09 Procent Stickstoffgehalt, Kopfsalat 1,41 Procent.
— Stubenhocker, Kinder, Kaufleute, Isgrimmie
u. s. w. — eßt Salat!

— Im zweiten Quartal dieses Jahres wurden
in den Rosschlächtereien Berlins insgesammt
1187 Pferde geschlachtet. Wo mag all das Fleisch
geblieben sein? fragt ein Berliner Blatt.

Druck und Verlag von Friedrich May, redigirt unter Verantwortlichkeit von Emil May in Bilschowsmerda.

Zu
Der
Passagi
benutzt
Stunde
gehende
dem Fo
Quadra
Ziehhar
Luft her
Spä
und sch
zum Ne
hellen
eilte her
Meere
sie ein,
digkeit
wurde
früh bei
lebendig.
Matrag
teten da
schirr,
wurde e
straße d
Gegenstä
entbehren
Die
wunderf
beiden
bewaldet
sthe gef
straße i
Stunde
Vor der
und auc
eine Con
giere m
wurd: ge
staunen
Mütterch
Jahre al
nach 53
gekommen
von uns
unter 3
gefährten